

# Wie sollen, wollen, können wir sammeln? Sammelungsstrategien auf dem Prüfstand – eine Einführung

Heidrun Derks & Josef Mühlenbrock

In der vielzitierten Liste der musealen Kernaufgaben steht das Sammeln nicht ohne Grund an erster Stelle. Sammlungen sind das Fundament der Museen. Doch eine Sammlung allein genügt natürlich nicht. Erst aus ihrer Verknüpfung mit den Kernaufgaben des Bewahrens, Erforschens und Vermittelns beziehen Museen ihre Existenzberechtigung, ihr Selbstverständnis und ihre gesellschaftliche Relevanz. Fragen nach dem wie, was und warum des Sammelns erfreuen sich deshalb nicht nur vor dem Hintergrund schwindender Ressourcen oder knapper werdender Depotflächen dauerhafter Aktualität, in ihnen steckt zugleich die Forderung nach einer Standort- und Richtungsdiskussion, welche die Funktion und Ausrichtung der Institution in einer sich wandelnden Welt stets hinterfragt und aufs Neue zu er- und begründen sucht.

So entstanden die Kunst- und Wunderkammern, Naturalien und Raritätenkabinette im Zuge des „entdeckenden Sammelns“ (MARQUARD, 1994, 912). Mit Beginn der Industrialisierung gewann unter dem Eindruck des immer schnelleren Fortschritts das „bewahrende Sammeln“ (MARQUARD, 1994, 912) an Bedeutung. Hieraus folgten etliche Museumsgründungen, deren Grundstein nicht selten eine Sammlung „vaterländischer Altertümer“ bildete. Das wachsende Interesse für die Vergangenheit wurde getragen vom Bedürfnis nach Selbstvergewisserung. Mitten im Chaos gesellschaftlicher Umbrüche, politischer Wirren und der Auflösung der Strukturen installierten sich die Museen im 19. Jahrhundert als Orte der Anschauung und Erbauung, des Wissens und Verstehens – und dies erfolgte nicht im Abstrakten, sondern an den realen Zeugnissen der Vergangenheit.

Nach der Erfahrung von Krieg und Zerstörung einerseits und der akademischen Hinwendung zu Aspekten der Alltagskultur andererseits erhielt das Sammeln gerade in den kulturgeschichtlich, historisch und volkskundlich ausgerichteten Häusern ab den 1960er Jahren einen neuen Schub: Alles schien auf einmal bedeutsam. Ein unreflektierter Sammelbegriff führte zu inflationären Sammlungsaktivitäten und machte aus Museen Sammelbecken des Materiellen. Die entfachte Sammellust ging indes nicht ohne Zweifel einher. Auch für die Museen rückten die „Grenzen des Wachstums“ ins Blickfeld. „Wir können nicht mehr die Welt archivieren“ – so appellierte Rodekamp (2013, 5) und forderte „wir müssen heute anders sammeln als es früher der Fall war und dies bedeutet vor allem, dass wir unser Verständnis vom Sammeln ändern müssen [...], ein Sammlungskonzept wird damit zum unverzichtbaren Bestandteil einer zukunfts-

orientierten Museumsstrategie“. Diese Forderung ist nicht neu. „Jedes Museum hat eine eigene Sammlungsstrategie. Ihr zugrunde liegt ein schriftlich formuliertes Sammlungskonzept [...]. Die Sammlungsstrategie wird regelmäßig überprüft und gegebenenfalls aktualisiert“ (DEUTSCHER MUSEUMSBUND, 2006, 15) – so und ähnlich lauten die Formulierungen internationaler, nationaler und regionaler Museumsverbände. Damit wird die Reflexion der musealen Sammlungsaktivität zur Daueraufgabe erhoben und Museen als wissenschaftliche Archive zum Erhalt des historischen, kulturellen, technischen, künstlerischen oder naturkundlichen Erbes von anderen Sammlungsorten, oder überspitzt gesagt, unreflektierten Ansammlungen und Sammelurien abgegrenzt. Doch was ist ein Sammlungskonzept, wie entwickelt man eine Sammlungsstrategie und welche Herausforderungen stellen sich den Museen im 21. Jahrhundert? Die 2013 hierzu durchgeführte Tagung „Sammellust und Sammellast. Chancen und Herausforderungen von Museumssammlungen“ des Deutschen Museumsbundes (DEUTSCHER MUSEUMSBUND, 2013) zeigte, dass die Antworten auf diese Fragen in keiner Museumssparte einfach ausfallen. Neben dem Anspruch an die eigene Professionalität sind es allerdings zumeist reale Nöte, die zur Auseinandersetzung zwingen, nämlich Platzmangel, Mitarbeitermangel und Geldmangel und die auf Seiten der Träger abnehmende Bereitschaft, diese Mängel ohne Umschweife zu beheben. Wie also verdeutlicht man der Öffentlichkeit die Relevanz der Sammlungen, denn diese ergibt sich immer seltener zwangsläufig aus deren bloßer Existenz? Sie muss unter Beweis gestellt und belegt werden durch aktive Forschung, engagierte Vermittlung und durch fundierte Sammlungskonzepte, aber auch durch zuweilen markante Einschnitte und wissenschaftlich begründetes Entsagen. Die Tagung eröffnete einen Blick über den Tellerrand der eigenen Disziplin und führte eindrücklich vor Augen, wie sich Museen der Volkskunde und Industriegeschichte den Massen entgegen stemmen, Geschichts- und Kulturgeschichtsmuseen gegen die Beliebigkeit ankämpfen, Naturkunde- und Ethnologiemuseen um sammlungsorientierte Neuorientierung ringen, während die Kunst mit astronomischen Preisen und der Experimentierwut der Moderne konfrontiert wird. Ja, wer die Wahl hat, hat die Qual! Die Archäologen konnten sich derweil entspannt zurück lehnen, denn ihre Disziplin präsentierte sich als eine, die aufgrund ihres gesetzlichen Auftrags schlicht keine Wahl hat: Alles wird archiviert; und dazu passend fiel der Blick auf hunderte Fundkartons, gefüllt mit

den Fehlbränden einer römischen Töpferei. Dass der gesetzliche Auftrag kein Garant gegen „Mangelercheinungen“ ist, wurde zwar durchaus deutlich, gleichwohl prägte sich das Bild einer Disziplin, die scheinbar unbeschwert der „Sammellust“ frönt, für die „Sammellast“ dank gesetzlicher Verpflichtung entsprechende Lösungen einfordert und den gegenwärtigen Fundmassen mit der „Anwendung präventiver Sammlungskonzepte begegnet [...], die die Erforschung der Sammlungsbestände selbst in großem Umfang auf künftige Generationen verlagert“ (GEBHARD, 2013, 27). Hinzu trat die Gewissheit, dass der Zustrom an Funden angesichts des Flächenverzehr in naher Zukunft ohnehin versiegen werde (GEBHARD, 2013, 27). Vielleicht kommt es so – und was, wenn nicht?

Im Unterschied zu anderen Museumssparten ist das Sammeln bzw. das Archivieren von archäologischen Funden nicht das Hoheitsgebiet der Museen. Gesammelt und archiviert wird auf Landes-, Kreis- und Kommunalebene und zuständig sind Landes-, Kreis- und Stadtarchäologien und zuweilen auch Museen. Genug Institutionen sollte man meinen, und sicherlich auch genug Platz, genug Personal und ausreichende Finanzen. Weit gefehlt. Die Bestände in den Landesämtern gehen in die Millionen, und Jahr für Jahr kommen Tausende an Neufunden hinzu. Depots platzen aus allen Nähten, in einigen Bundesländern melden Museen und Landesämter Annahmestopp, bisweilen gehen sogar Funde wegen unsachgemäßer Lagerung verloren. Sammeln ist allerdings nicht nur eine Platzfrage, sondern auch eine Fürsorgepflicht, und so schlagen immer häufiger auch die Restauratoren Alarm.

Sollte es also vielleicht doch auch für archäologische Archive Sammlungskonzepte und -strategien geben? Haben wir wirklich noch Sammlungen oder – wie Strohschneider (2012, 15) es provokant formuliert – vielleicht doch eher „emergente, chaotische, beliebige Akkumulationen [...] von Kram“? Betreiben wir tatsächlich, wie schon zitiert, eine Form der wissenschaftlichen Vorratshaltung? Doch auch die andere Seite gilt es zu beleuchten: Wie überzeugt man die Öffentlichkeit von der Relevanz unserer allerorten wachsenden Sammlungen und wie zwingt man den Gesetzgeber in die Pflicht? Diese und weitere Fragen wurden auf der Tagung „Wie sollen, wollen, können wir sammeln? – Sammlungsstrategien auf dem Prüfstand“ der Fachgruppe Archäologische Museen und Sammlungen beim 8. Deutschen Archäologiekongress in Berlin im Oktober 2014 erörtert. Im ersten Teil ging es um die Eckpunkte – Sinn, Gesetze, Ansätze und Alternativen –, im zweiten Teil um die Praxis und eine verblüffende Entdeckung im Altbestand.

Die Teilnehmer der Tagung haben uns ermutigt, die Beiträge zu veröffentlichen. So freuen wir uns sehr, dass wir alle Referenten dafür gewinnen konnten. Unser besonderer Dank geht an die DGUF, die sich zur Publikation bereit erklärte und uns mit viel Elan und Tatkraft unterstützte. Danken möchten wir auch Korana Deppmeyer und Christof Flügel für die Unterstützung beim Lektorat sowie dem DMB für die finanzielle Förderung.

## L i t e r a t u r

- Deutscher Museumsbund (Hrsg.) (2006). *Leitfaden Standards für Museen*. Berlin: Deutscher Museumsbund. [http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden\\_und\\_anderes/Standards\\_fuer\\_Museen\\_2006.pdf](http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Standards_fuer_Museen_2006.pdf) [1.7.2015].
- Deutscher Museumsbund (Hrsg.) (2013). *Sammellust und Sammellast. Chancen und Herausforderungen von Museumsammlungen* (Museumskunde 78,2). Berlin: Deutscher Museumsbund.
- Marquardt, O. (1994). Wegwerfgesellschaft und Bewahrungskultur. In A. Grote (Hrsg.), *Macrocosmos in microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800* (S. 909-918). Berlin: Springer.
- Gebhard, R. (2013). Sammeln konkret: Archäologische Museen. In Deutscher Museumsbund (Hrsg.), *Sammellust und Sammellast. Chancen und Herausforderungen von Museumsammlungen* (Museumskunde 78,2) (S. 26-28). Berlin: Deutscher Museumsbund.
- Rodekamp, V. (2013). Vorwort. In Deutscher Museumsbund (Hrsg.), *Sammellust und Sammellast. Chancen und Herausforderungen von Museumsammlungen* (Museumskunde 78,2) (S. 5). Berlin: Deutscher Museumsbund.
- Strohschneider, P. (2012). Faszinationskraft der Dinge. Über Sammlung, Forschung und Universität. *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*, 8, 9-26. [http://denkstroeme.de/heft-8/s\\_9-26\\_strohschneider](http://denkstroeme.de/heft-8/s_9-26_strohschneider) [1.7.2015].

### Über die Autoren

HEIDRUN DERKS und JOSEF MÜHLENBROCK sind seit 2011 Sprecher der Fachgruppe Archäologische Museen und Sammlungen im Deutschen Museumsbund. Heidrun Derks leitet seit 2000 das Museum der Varusschlacht im Osnabrücker Land – Museum und Park Kalkriese GmbH. Josef Mühlenbrock ist seit 2008 Leiter des LWL-Museums für Archäologie – Westfälisches Landesmuseum in Herne.

Heidrun Derks

Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH  
Museum und Park Kalkriese  
Venner Straße 69, 49565 Bramsche-Kalkriese  
[heidrun.derks@kalkriese-varusschlacht.de](mailto:heidrun.derks@kalkriese-varusschlacht.de)

Josef Mühlenbrock

LWL-Museum für Archäologie  
Westfälisches Landesmuseum  
Postfach 10 13 76, 44603 Herne  
[josef.muehlenbrock@lwl.org](mailto:josef.muehlenbrock@lwl.org)